

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Redaktions-Verantwortlicher: Fritz Arnold.
Für die Inserate verantwortlich: Walter Kraus.
Beide in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergergers. Fernsprecher 25.
Für unentgeltlich eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag: Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft m. b. H. in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.20 Mk., monatlich 80 Pfg. — Durch den Boten frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk., monatlich 64 Pfg. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Inserationspreis: Die siebengefaltete Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortschaften der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamzeitung 25 Pfg. Bei größeren Abschlüssen entsprechende Rabatte. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nach dem Gebot werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

In Berlin begann am Donnerstag die 26. Tagung des Protestantenvereins.

Der vom Donabend organisierte Mittelstandskongress wird am 5. und 6. November im Berliner Lehrervereinshaus stattfinden.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus gab ein dalmatinischer Sozialist mehrere scharfe Schüsse auf die Minister ab. Verletzt wurde niemand.

Der für den Winter beabsichtigte Besuch der nordamerikanischen Flotte im Mittelmeer ist aufgegeben worden.

Der höhere Rat der nationalen Verteidigung in Frankreich, der verfassungsmäßig im Oktober zusammentreten muß, ist auf den 9. Oktober einberufen worden.

Unsere Diplomatie.

Es gehört zu den Gepflogenheiten verschiedener Kreise in Deutschland, bei jeder Gelegenheit auf unsere Diplomaten zu schimpfen und sie als unfähige Köpfe hinzustellen. Das kann gerade nicht zur Erhöhung unserer Autorität beitragen. Vor allem ist es verfehlt, zu verallgemeinern, wie dies oft geschieht. Gleichwohl wird man der Kritik einen berechtigten Kern nicht absprechen können, denn schon mehr als einmal haben diplomatische Vertreter Deutschlands in wichtigen Fragen versagt und es dadurch zu Wege gebracht, daß Deutschland ins Hintertreffen geriet. Wo vor allem der Hebel ansetzen muß, das ist die Auswahl und die Durcbildung der Anwärter für die diplomatische Karriere. Hierüber ist schon oft gesprochen worden, auch im Parlament und die Presse hat schon seit Jahren warnend ihre Stimme erhoben. Es geht nicht an, daß diese für das Schicksal Deutschlands hochwichtige Karriere nur einem beschränkten Kreise zugänglich sein soll, und wenn selbstverständlich auch eine gute Kinderstube zu verlangen ist, so braucht diese nicht lediglich in den Häusern des Adels oder des Offizierskorps gesucht zu werden. Bürgerliche Gesandte sind bei uns zu zählen, meist fungieren sie in exotischen Ländern. Unter den

Botschaftern bei den Großmächten findet sich kein Einziger! Das Ausland denkt anders; vertritt vielleicht der bürgerliche Herr Cumbon sein Land schlechter als ein Graf Wolff-Metternich in London? Zu bedauern ist auch, daß die Karriere nur Angehörigen reichere Familien zugänglich ist; man verliert doch die Gehälter oder bewilligte größere Repräsentationskosten, und zwar nicht nur den Botschaftern und Gesandten, sondern auch deren Beamten und man wird sehen, daß geeignete Anwärter sich in genügender Zahl melden.

Hinsichtlich der Ausbildung scheitern die vielfachen Klagen aber doch Wandel herbeigeführt zu haben, insbesondere was die Ausbildung der Konsularanwärter anlangt. Oft ist Beschwerde darüber erhoben worden, daß unsere Berufsleute dem deutschen Handel im Auslande nicht in dem gebührenden Maße beistehen und wenig Verständnis für dessen Verhältnisse haben. Zu diesem Zwecke sind jetzt vom Auswärtigen Amt besondere Vorbereitungskurse eingerichtet worden, indem fortan nicht nur die unerlässliche juristische Vorbildung genügen, sondern Sorge dafür getroffen werden soll, daß die Anwärter eine genügende Kenntnis wirtschaftlicher Interessen besitzen, durch die sie befähigt sind, dem deutschen Handel in höherem Maße nutzbar zu sein. Man wird diesen Schritt nur begrüßen können und dem Auswärtigen Amt dazu Glück wünschen, daß man endlich eingesehen hat, daß die juristische Vorbildung allein nicht ausreichend ist. Man verfährt hier analog dem Vorgehen der preussischen Verwaltungsbehörden, die sich seit einiger Zeit entschlossen haben, die Regierungsassessoren auf ein halbes Jahr zu beurlauben, damit diese praktische Kenntnisse in den verschiedensten Zweigen des wirtschaftlichen Lebens erwerben. Wenn auf diesem Wege fortgeschritten wird, so besteht die Hoffnung, daß das Wort vom Bureaumatismus und der bürokratischen Schablone allmählich verschwinden wird.

Der Krieg um Tripolis.

Die Besetzung von Tripolis

Ist immer noch nicht amtlich bestätigt. Sie sollte erst im Laufe des Donnerstags vorgenommen werden. Dagegen liegen Nachrichten vor über

Das Bombardement von Tripolis.

Der Daily Chronicle hat in Tunis einen Spezialkorrespondenten, der sich von der tunesischen Insel Dscherda aus auf dem Küstendampfer Tafna zugleich mit dem französischen Konsul von Tripolis eingeschifft hatte, um nach Tripolis zu gelangen. Das Schiff wurde aber von dem italienischen Kreuzer Varese, 18 Kilometer von Tripolis entfernt, angehalten und mußte zurückkehren. Während der Benachrichtigung durch den Varese konnten die

Fahrgäste etwa eine Stunde lang die Beschießung genau sehen. Der Korrespondent entwirft davon folgende Schilderung: Die italienischen Kriegsschiffe Benedetto Brin, Giuseppe Garibaldi und Francesco Ferruccio führen in Linie auf, genau gegenüber dem Hafeneingang. Die ersten Schüsse wurden gegen das Tscharschattfort gerichtet. Dann wurde das Korrespondententor zerstört. Mit ihren Ferngläsern konnten die Passagiere die Geschosse über der Stadt herfallen sehen. Die Garnison verteidigte sich mit Mut und Energie. Und eine furchtbare Kanonade begann, doch wurde keines der italienischen Schiffe von den Geschossen des Feindes erreicht. Um 4 Uhr besaß Admiral Faravelli, das Feuer einen Augenblick einzustellen, um der Stadt Gelegenheit zu bieten, sich zu ergeben. Kein Zeichen ward sichtbar, und das Feuer begann von neuem. Die Befestigungswerke am Hafen wurden dem Erdboden gleich gemacht. Von hier aus, sagt der Korrespondent, besteht keine Möglichkeit, festzustellen, wie stark der Verlust an Menschenleben in der Stadt war. Im Augenblick wird der Korrespondent seine Depesche aufgab, war noch keine Landung erfolgt, und man befürchtete, daß während der Nacht die Stadt von den arabischen Nomadenstämmen, die ringsum lauern, geplündert werden könnte. Die Beschießung wurde Mittwochabend wieder aufgenommen, wie derselbe Berichterstatter weiter telegraphiert. Die türkische Garnison antwortet immer noch auf das Feuer, aber ohne jedes praktische Ergebnis. Die zweite Division der italienischen Flotte unter dem Befehl des Admirals Thaon de Revel näherte sich inzwischen den Häfen Derna und Benghassi, die Donnerstag bombardiert werden sollten, doch sollen in den nächsten Tagen noch keine Matrosen gelandet werden.

Italien verlangt Bedingungen

Der italienische Botschafter am russischen Hof, Stellegassi, hat der russischen Regierung eine offizielle Depesche überreicht, in der erklärt wird, daß die italienische Regierung mit dem Ziel auf seiner anderen Basis in Verhandlungen treten könne, als auf der der bedingungslosen Wüsten von ganz Tripolis.

Keine Vermittlung.

Der russische Botschafter in Konstantinopel hatte eine Besprechung mit dem Großvezir, in der er, wie verlautet, die Antwort Russlands auf den Appell an die Mächte mitteilte. Nummer sind die Antworten aller Mächte eingetroffen. Im türkischen Ministerium des Aeußeren verlautet, daß sie darin gipfeln, daß im jetzigen Moment jede Vermittlung ausgeschlossen sei, zumal Italien sich hartnäckig weigere, auf eine Vermittlung vor der Okkupierung von Tripolis zu hören.

Die Wintertoilette.

Humoreske von Volgar Brenkendorf.

(Hauptstadt verboten.)

Wenn Dr. Heinz Bothmer einst im seligen Uberschwang der jungen Liebe gelobt hatte, seinem angebeteten Frauenchen jeden Wunsch zu erfüllen, den er ihr von den Augen ablesen könne, so mochte das ein recht leichtfertiges Versprechen gewesen sein; aber Frau Mary durfte ihrem Gatten die Anerkennung nicht versagen, daß er noch jetzt, nach beinahe zweijähriger Ehe, freudig bemüht war, es zu erfüllen. Mit gewissen Einschränkungen natürlich; denn in ausdrucksvollen Frauenaugen sieht ein kundiger Leser zuweilen Wünsche aufleuchten, deren Erfüllung entweder sehr unvernünftig wären oder selbst des liebevollsten Ehemannes Vermögen übersteigt. In solchen Fällen ein wenig den Analphabeten zu spielen, hatte auch Dr. Bothmer bereits gelernt; aber die Zahl der Enttäuschungen, die er seinem Weibchen damit bereitet, war doch verschwindend geringfügig gewesen, und namentlich von den Sehnsüchten, die sich auf den Schmuck ihres allerliebsten äußeren Menschen richteten, war bislang noch keine ungestillte geblieben. Rein Wunder also, als Frau Mary ein wenig erstaunt war, als der September und das erste Drittel des Oktobers verstrichen, ohne daß ihr Lieber Heinz sie aufgefordert hätte, die nötigen Vorbereitungen für ihre Wintergarderobe zu besorgen. Summe er ihr das Verlangen danach nicht nur hätte von den Augen ablesen, sondern auch aus zarten Andeutungen hätte erraten müssen. Da sie aber sah, daß seine Praxis ihn in jüngster Zeit außerordentlich in Anspruch nahm, und daß er — vermutlich infolge dieser angestrengten Tätigkeit — merkwürdig gestreut und nachdenklich war, erwiderte sie in der Vergeßlichkeit seineswegs ein Symptom beginnender Gefühlsabkühlung und kam ihm ohne alle Empfindlichkeit auf halbem Wege entgegen.

Bei Kerbheim sind seit Jahren die neuesten Wintermoden ausgekostet, sagte sie nach dem Dinner mit ihrem liebeswürdigen Häubchen, es wäre läßlich, Schatz, wenn du heute oder morgen ein Ständchen erblühen würdest. Der Doktor sah im selben

Moment etwas gestesabwesend aus, wahrscheinlich, weil er eben über einen besonders schwierigen Krankheitsfall nachgedacht hatte; dann aber sagte er mit einem ganz unmotivierten Ausdruck von süßlicher Enttäuschung: Keine Wintermoden? Jetzt — im Beginn des Oktober? Aber, liebes Kind, das ist doch ausgelagter Schwundel. Wer, um alles in der Welt, soll jetzt schon wissen, was im Winter Mode werden wird? Der beginnt doch erst am 21. Dezember. Nach dem Kalender allerdings, lachte die junge Frau, aber ich kann doch nicht gut bis dahin mit der Verwundung meiner Toilette warten. Und die neuen Modelle kommen ja immer schon im Herbst heraus. — Jawohl — für diejenigen, die die Zeit nicht abwarten können, und denen es dafür auch nichts verschlägt, nachher als weiße Raben oder grüne Schwäne zum Geplör der anderen herumzulaufen. Eine vernünftige Frau wartet immer ab, bis sich aus dem Wirrwarr neuer Formen die wirkliche Mode gewissermaßen herauskristallisiert hat. Ich würde geradezu untröstlich sein, dich in einem Mantel oder in einem Kostüm zu sehen, das außer dir keine Menschenfele trägt. Und diesen Schmerz willst du mir doch nicht antun — nicht wahr? Nein, das wollte sie nicht. Und wenn sie keine Bedenken auch für etwas Übertrieben hielt, so fühlte sie sich von keinem zärtlichen Interesse doch tief gerührt. Sie gab ihm einen Kuß, und von der Besichtigung der Modellausstellung bei Kerbheim war nicht weiter die Rede. Aber nach Verlauf von abermals vierzehn Tagen sah sie sich bei der beharrlichen Blindheit ihres Gatten für die Sprache ihrer Augen doch veranlaßt, auf das Thema zurückzukommen. Und zwar mit diplomatischem Geschick, das jeder Gastochter angeboren ist, in Form einer dankbaren Anerkennung.

Du hastest neulich wirklich recht, Schatz, schmeichelte sie eines Abends, als er sich ziemlich adrepannt am Leuchter niedergelassen hatte. Und ich bin dir aufrichtig dankbar, daß du mich abgesehen hast, mit mein Winterkostüm unter den schon Modellen auszuwählen. Es waren lauter ganz strapazierende Fassons. Die Schneeweise, bei der ich heute mit meiner Freundin Gull war, legte mir ein paar Modellen vor — ich sage dir, Schatzmann! Du wirst einfach paff sein, wenn du mich zum sechstenmal in einer sol-

chen Toilette erblickst. Dr. Bothmer machte ein auffallend ernstes Gesicht. Die Schneiderin seiner Freundin Gull? Du denkst doch nicht daran, bei ihr arbeiten zu lassen? — Das beachtliche ist in der Tat. Du weißt doch, daß meine bisherige bei ihrer Verheiratung das Geschäft aufgegeben hat. Und Gull ist außerordentlich zufrieden, was bei ihrem anerkannt vorzüglichen Geschmack etwas sagen will. Morgen wollten wir zusammen einen Stoff ausfinden, und Gull wird der Schneiderin genau angeben, wie sie das Kostüm machen soll. Dem Gebete von Heinz Bothmers Zähnen entlock ein satzhaftes Lachen: Und du glaubst, daß ich dazu meine Zustimmung geben, daß ich dich der verräterischen Tüde einer sogenannten Freundin und einer mit ihr verschworenen Schneiderin ausliefern werde? Nur ein Ehemann, der die weibliche Psyche nicht kennt, könnte das geschahen lassen. Frau Mary war begreiflicherweise aufs äußerste erstaunt; Ich verstehe dich nicht, Schatz! Gull ist doch meine aufrichtigste Freundin, die mir niemals irgendwelche Tüde gezeigt hat. Sie ist im Gegenteil das gefälligste Geschöpf von der Welt. — Gewiß! Sie würde vielleicht ihr leichtes Stük Brot mit dir teilen. Aber die Frau, die einer anderen zu einer fleischamen Toilette verschift, mühte erst noch geboren werden. Sie würde eine Vogelweide aus dir machen; verlaß dich darauf, Liebste! Und du mußt mir schon gestatten, dich durch entschiedenen Widerspruch vor diesem Schicksal zu bewahren.

Die arme junge Frau spürte etwas von auffälligen Tadeln; aber sie schloß sie tapfer hinunter: Und mein — mein Winterkostüm? Wie soll ich dazu kommen? — Hum — ja! Mein Freund Petermann sprach mir neulich von einem sehr empfehlenswerten Damenschneider. Den Namen habe ich inzwischen leider vergessen; aber ich werde mir die Adresse noch einmal von ihm geben lassen. Frau Mary sog ihm beglückt an den Hals. Wie lieb du bist! Aber wirst du's auch nicht vergessen, Schatz? — Gewiß nicht! Sowie Petermann von meines Kells zurückkehrt — Wie? Er ist verreist? Doch nicht auf lange? — Ganz bewußt! Schatzmann, noch auf ein paar Wochen. Und gar so viele wirst du's bei dem schönen Herbstwetter nicht vermissen. Nach dem dem beständigen Kribbeln, dem die Wintergarderobe bringt.